

NEUE SERBISCHE LITERATUR

GESPRÄCH MIT DAVID ALBAHARI

REC: *Könnten Sie uns etwas zur Stellung des Schriftstellers im Land, aus dem Sie stammen, bzw. im Land, in dem Sie sich jetzt aufhalten, sagen? Mit anderen Worten, wie steht es heute, aus Ihrer jetzigen Perspektive und nach allem, was im Osten geschehen ist, um die früher häufig herangezogene Parallele zwischen der Rolle des Schriftstellers im Osten und Westen Europas?*

Albahari: Ich habe etwas gegen pauschale Antworten (oder entsprechende Versuche), denn ich zweifle, daß unter Schriftstellern so große Einstimmigkeit herrscht. Anders ausgedrückt, jeder kann und darf nur für sich selbst sprechen, also ausschließlich im eigenen Namen. Dies sage ich, weil ich im Grunde von der mangelnden Bereitschaft vieler amerikanischer Schriftsteller enttäuscht bin, die Chance wahrzunehmen, sich von der aufgezwungenen Rolle des "Schriftstellers" zu befreien. Hier höre ich, wie Schriftsteller darüber klagen, daß sie keine größere Rolle in der Gesellschaft spielen, daß ihre Stimme nicht erhört wird, daß sich niemand dafür interessiert, was die Schriftsteller zu sagen haben... In diesem Sinne ist Nordamerika nicht der "Westen" aus Ihrer Frage, denn auch die hiesigen Schriftsteller beneiden zum großen Teil diesen "Westen", d.h. Europa, wo Schriftsteller und Intellektuelle immer noch eine wichtige Rolle spielen. Kurzum, erst durch den Aufenthalt hier wurde mir bewußt, wie groß die Macht der Schriftsteller im früheren Osteuropa gewesen ist, aber auch wie leichtfertig sie diese aufs Spiel gesetzt haben, wobei es ihnen - mit Ausnahme seltener Einzelbeispiele - oftmals nicht gelang, sich von der unverhohlenen Machtbegierde loszulösen.

REC: *Wie würden Sie die eigene Position beschreiben?*

Albahari: Ich bin auch weiterhin der Meinung, daß sich der Schriftsteller nur in jenen Bereichen des öffentlichen und politischen Lebens als Schriftsteller engagieren sollte, die seinen Beruf unmittelbar bestimmen. Alles andere bedeutet, die Nase dorthin zu stecken, wo man nichts zu suchen hat. Mich stört es nicht, wenn der Schriftsteller den Wunsch verspürt, in die Politik zu gehen, aber dann sollte er dies nicht als Schriftsteller tun, und auch die Tatsache, daß er Schriftsteller ist, trägt nichts zu seinen politischen Fähigkeiten bei. Es ist schwierig, auf mehreren Gebieten ein Profi zu sein, insbesondere, wenn die Unterschiede so groß sind, wie es zwischen Literatur und Politik der Fall ist. Der Profi wird so auf einem anderen Gebiet zum Amateur.

REC: *Was halten Sie vom politischen Engagement des im Exil lebenden Schriftstellers im Land, das er verlassen hat? Kann man überhaupt von Verlassen sprechen?*

Albahari: Wenn ein Schriftsteller sein Land freiwillig verlassen hat, dann hat er keinen moralischen Anspruch, sich auf irgendeine Weise in diesem Land politisch zu engagieren. Zu diesen Schriftstellern gehöre auch ich. Ein Schriftsteller, der aus seinem Land vertrieben, der zum Exil gezwungen wurde, kann auch weiterhin einen solchen Anspruch erheben, und niemand darf sich daran stören. Natürlich ist das Verlassen im buchstäblichen Sinn unmöglich, denn die Literaturgeschichte ist genauso grausam wie jede andere Geschichte. Der Schriftsteller, der in seiner Sprache bleibt, bleibt im Grunde immer auch in seiner Literatur (was nicht heißt, daß ihn auch die andere Literatur, d.h. die Literatur des Landes, in dem er sich zu leben entschieden hat, nicht aufnehmen kann).

REC: *Die moderne serbische Literatur unterscheidet sich von den Literaturen der übrigen osteuropäischen Länder dadurch, daß sie keine Emigranten-*

Literatur hat. Man vermutet, daß die neuesten Massenauswanderungen die Entstehung der serbischen Exilliteratur nach sich ziehen könnten. Eines der Argumente für solche Prognosen ist auch, daß Sie nach Kanada gegangen sind. Wie sehen Sie diese Dinge ?

Albahari:

Wir alle sind ungeduldig, wenn es um die Geschichte geht. Was uns heute als "Welle der [neuen] serbischen Exilliteratur" erscheint, kann in nur drei/vier Jahren zum Erlöschen kommen, was natürlich von der weiteren Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Ereignisse in Serbien abhängen wird. Ja, selbst wenn diese "Welle" an irgendwelchen fremden Küsten bleiben sollte, so wird sie trotzdem nicht die Bezeichnung "Exilliteratur" tragen können, zumindest nicht in dem Sinne, in dem das Exil unmittelbar mit der politischen Gesinnung zusammenhängt. Die Literatur dieser Welle, zu der z.Z. auch ich gehöre, wird zur Literatur der Heimatlosen, also eine Literatur jener, die sich aus verschiedensten Gründen weit weg vom heimatlichen Boden (oder einem Teil davon) befinden. Solche Fälle einer längeren oder kürzeren Abwesenheit sind in vielen Nationalliteraturen bekannt, wobei jedoch wichtig ist, daß sie niemals außerhalb des Korpus der eigenen Literatur behandelt wurden. Ich hoffe, daß auch unsere Literaturkritik (und Öffentlichkeit) so reagieren und nicht den Fehler begehen werden, irgendeine inexistente Trennungslinie zwischen den Schriftstellern, die sich im Land befinden, und denen, die woanders sind, zu ziehen.

REC:

Die Literaturkritiker zählen Sie zum Begründer der Prosa der achtziger Jahre. Viele interpretieren dies so, daß einer der Grundzüge dieser Prosa eine eindeutige Abkehr von Wirklichkeit und Mimesis bzw. ein Sich-Abkapseln in rein literarische Welten gewesen sei. In Ihren neueren Romanen sowie in den Werken der übrigen Vertreter dieser Generation ist die Widerspiegelung der Ereignisse der letzten paar Jahre unverkennbar. Im Grunde genommen sind die Autoren, denen "ästhetischer Eskapismus" vorgeworfen wurde, in den letzten Jahren engagiert, sie kommentieren durchaus aktiv die laufenden Ereignisse, und dies sowohl in publizistischen Texten als auch in ihrer Prosa. Wie ließe sich eine solche Veränderung überhaupt erklären, und geht es hierbei überhaupt um Veränderung?

Albahari:

Sollte sich überhaupt etwas verändert haben, so waren es nicht wir (die sog. "Eskapisten"), sondern die Wirklichkeit. Bei keinem dieser Autoren haben sich, soweit mir bekannt ist, der Stil oder das Verstehen von Literatur verändert, doch so mancher von ihnen hat seinen Themenkreis erweitert, und wie alle anderen "kratzt er sich dort, wo es ihn juckt". Ich bin tief davon überzeugt, daß sich diese unsere Schriftsteller der Wirklichkeit und Geschichte genähert hätten, und zwar so, wie dies einige Strömungen in der Literaturkritik und manche Segmente des Lesepublikums herbeisehnen - auch wenn nicht "der Krieg geschehen wäre". Im übrigen hat der Postmodernismus recht überzeugend gezeigt, daß es kein Thema gibt, mit dem man sich nicht beschäftigen könnte, und dazu gehört auch diese Kriegsthematik (vgl. Th. Pynchon "Die Enden der Parabel"; D. Grossman "Stichwort Liebe"; D.M. Thomas "Das weiße Hotel"). In meinem Fall ist es so, daß ich auch weiterhin Bücher über das Schreiben (oder Nichtschreiben) von Büchern schreibe, doch diesen handwerklichen Teil, in dem die Rede ist von schriftstellerischen Dilemmas und der Ungeeignetheit der Sprache, unsere Wirklichkeit zu beschreiben - nimmt niemand mehr zur Kenntnis. Ich nehme an, daß die Wirklichkeit, deren Beschreibung mir manchmal nicht gelungen ist, für die Leser uninteressant war (egal, ob beschrieben oder nicht), und daß ihnen diese, deren Beschreibung mir jetzt nicht gelingt, äußerst interessant vorkommt (egal, ob beschrieben oder nicht). Und wer hat sich nun verändert?

Übersetzung aus dem Serbischen: Maja Krstic

Neue serbische Literatur / Gespräch mit David Albahari (Nova srpska knjizevnost, Razgovor sa Davidom Albaharijem)

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 46/47 1997,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>